
Volker Demuth

Das wunderbar verschlungene Netz des Lebens

Oder: Einige Gründe, sich an Karl Christian Friedrich Krause zu erinnern

Neben dem hervorgehobenen Profil einer Epoche, das nicht zuletzt anhand öffentlicher Gedenkgiguren und regelmäßig gefeierter Geistesheroen entsteht, gibt es so etwas wie einen Negativabdruck: All dasjenige, was ein Zeitalter nicht bereit ist, im Gedächtnis zu behalten, was es an sich selbst vergisst. Als mir vor einiger Zeit der Begriff *Krausismus* begegnete, in einer Zeitschrift mit kleiner Auflage, hatte ich sofort das Gefühl, eine solche verlorene Spur berührt zu haben. Nicht nur war mir der Begriff ungeläufig, noch mehr überraschte mich meine Ignoranz, nachdem mir durch Nachforschen zunehmend klar wurde, was mir bis zu diesem Tag entgangen war. Ich fragte mich, wie das jemandem passieren konnte, der sich, neben Literatur und Medien, seit Jahrzehnten intensiv mit Philosophen und ihren verschiedenartigen Denkweisen beschäftigte?

Was war *Krausismus*? Eine philosophische Schule wie der Hegelianismus, eine ideologische Richtung ähnlich dem Marxismus, eine politische Bewegung wie der Leninismus? Karl Christian Friedrich Krause, auf ihn ging die Bezeichnung *Krausismus* zurück, und offenbar war er Teil einer Nicht-Erinnerung geworden, die vermutlich nicht bloß bis zu mir reichte. Keine Frage, Erinnern verlangt uns Anstrengung ab. Denn die Ökonomie der Erinnerung findet unter Bedingungen von Knappheit und Konkurrenz statt. Konkurrenz, weil es die endliche Zeit gibt, und Knappheit, weil menschliche Gehirne dieser endlichen Zeit unterliegen. Hingegen scheint das Vergessen sich ganz von selbst, gleichsam als natürliche Tatsache einzustellen. Was man einst wusste, weiß man irgendwann nicht mehr. Aber so einfach ist es nicht. Wie es ein kulturelles oder familiäres Gedächtnis gibt, so existiert auch ein kulturelles und familiäres Vergessen.

Und was der Kultur entfällt, unterstellt dieses vom Sockel der Anwesenheit Gestürzte einer stillschweigenden Anordnung, aus der lebendigen Intensität einer Gemeinschaft in ein erstarrtes Außerhalb überzuwechseln, auf das kein Licht mehr fällt. In der Frage, was durch Unterbrechungen der Erinnerung unsichtbar wird, vibriert darum das Interesse an einer Macht, die es verhindert, bestimmte Weltbeschreibungen, Wertschätzungen und Sensibilitäten unserem kollektiven Leben dauerhaft einzuschreiben und einzuverleiben. Jeder Versuch, vor die Schwelle unseres Vergessens zurückzugehen, um von dort den Transfer in die

Gegenwart zu versuchen, unternimmt das Wagnis, die Abspaltung zu widerrufen, das Weggedrückte und Ausgeschiedene noch einmal auf uns zuzubewegen, jene Ideologien und Blindheiten zu erhellen, in deren Folgeerscheinungen wir leben, ob wir das wollen oder nicht.

Grützsuppe und trockenes Brot

Sein Leben ist, um es vorweg zu sagen, unrühmlich verlaufen. Kein Triumph, keine Szenen allgemeiner Anerkennung finden sich darin. Eine Würdigung, die glanzvoll über die unmittelbare Arbeit hinausreicht? Fehlanzeige. Karl Christian Friedrich Krause wird in jenem Jahr geboren, in dem Schillers nachzüglerisches Sturm-und-Drang-Drama *Die Räuber* seine Veröffentlichung erlebt, er stirbt einundfünfzig Jahre später, 1832, ein Jahr nach Hegel. Neben Schiller und Hegel, den beiden Fixsternen in der deutschen Bildungswelt des 19. Jahrhunderts, ging von Karl Christian Friedrich Krause ein vergleichsweise gedimmtes Leuchten aus. Mit beiden, und vielen anderen Männern in künstlerischen oder akademischen Berufen der Epoche, verbindet ihn das Schicksal einer früh angegriffenen Gesundheit und verkürzter Lebenszeit. Todesursache: Schlaganfall. Das auf dem Totenbett angefertigte Porträt zeigt einen abgezehrten, körperlich erschöpften Mann mit schütterem Haar, ohne jenen kräftigen, seitlich auswachsenden Oberlippenbart, wie er ihn Jahre zuvor getragen hat, Merkmal einer selbstgewissen, bürgerlichen Männlichkeit.

Ein schwächliches Kind, von Krankheiten geplagt. Blattern, in deren Folge er wegen Lähmungserscheinungen längere Zeit an Krücken gehen muss. Immer wieder epileptische Anfälle, Phasen quälender, migräneartiger Kopfschmerzen. Er leidet an einer offenen Wirbelnaht, wird schon als Jugendlicher regelmäßig zur Ader gelassen. Dennoch ist, wenn man einem protestantischen Lehrer- und Pfarrhaus entstammt und lange genug überlebt, der Bildungsweg vorgezeichnet. Gymnasium, Universitätsstudium, möglichst von einem Promotionsabschluss gekrönt. Krause, der sechzehnjährig als Student nach Jena geht, leistet das Pensum ab, mehr noch, er erweist sich als intelligenter, vielseitig interessierter Kopf, zudem als musikalisch hoch begabt. Er belegt die Fächer Theologie, Mathematik und Philosophie, setzt sich in Vorlesungen von August Wilhelm Schlegel, Fichte und Schelling, dem *rising star* am deutschen Idealismusfirmament. Nachdem er 1801 das theologische Kandidatenexamen ablegt, sich jedoch dagegen entscheidet, Pfarrer zu werden, bleibt Krause nicht viel anderes übrig, als sich als Hauslehrer oder Privatdozent zu verdingen. Obwohl sein mit gerade zweiundzwanzig Jahren publiziertes Buch *Grundlage des Naturrechts* die intellektuelle